

Brokete Möbel und Glasarbeiten hindurch in der Dunkelheit mühsam hinaus auf die Straße. Da winkelte es von unbesetzten Menschen, die in stiller Bonni hinherrten. Ich sah eine junge Mutter, nur in ihr Kopftuch gekleidet, die ihren kleinen Knaben in ihren Armen ring, ganz verrißelt, daß sie sich selbst entsetzte. Ihre Menschenkenntnis war die ich nicht hinan, da sie eine neue Erkenntnis für mich war. Die Dal ergriffen in ihren hellen Morgenlicht und die ersten Wasserhähner am Wasser, standen in lobenswerten Flammen. Viele Hände, die von der Größe des Unglücks noch keine Ahnung hatten, meinten, eine Gaserplosion habe die Festung zerstört. Ich wanderte weiter und fand in jedem neuen Viertel immer furchtbarere Szenen und grenzenlosere Bilder. An dem prachtvollen Palast des Millionärs Spedel war die kostbare Fassade eingestürzt, der herrliche Marmor lag in wilden Haufen auf der Straße. Unter den Trümmern stand der arme Millionär selbst mit seiner Familie und seiner Dienerschaft, zitternd und angstvoll; die Frauen hielten sich nur notdürftig Tücher und Decken umgeworren. Auch die Bewohner einiger anderer Millionärsquartiere traten klagend in den Trümmern auf. Hierher und dort überall herrte Verwirrung, Chaos und Grauen um uns, als wir uns in der Mitte der Straße zwischen den Massen mühsam einen Weg suchten. Wagen und Automobile riefen wie wahnhaft durch die Straßen, aber sie kamen nicht mehr, sondern verfielen in den Trümmern oder stürzten in die Spalte in den Straßen oder mußten anhalten, und die Stößen, die sie bald darauf erlitten, stießen sie heraus und luden zitternd einen anderen Weg der Rettung. Fremde sind wohl furchtbarere Automobilfahrer untereinander worden als ihre Führer. Die Millionen, die gepfeilt daherkamen in dem Massen Mangel, das von der dunklen Welt des sich ausbreitenden Feuers überflutet wurde. Ich sah eine Szene im Park, die mich wie ein Bild, ein Bild aus dem Märchen geworden, von dem man noch einen Bogen ihres Hais erzählt, vor dem ein Automobil auf sie wartete. Von Seebenworte konnte man auf die Stadt herabsehen, ein widerwärtiger Anblick. Große Rauchwolken stiegen überall auf, und aus dem schmelzenden Dampf, der dunkel emporglitt, schienen die roten Feuerzungen. Ich konnte das Döhnen und Frachen des Feuers hören und sah sie selbst in dieser Entfernung die Wärme meiner Wangen, schließend Schweißhände und heiße Füße, die mich nieder. Da sah ich einen kleinen Jungen meine Hand und sagte mir: „Wir wollen nach Hause gehen, Mama. Ich möchte mein Fräulein.“ Und ich wollte nicht, wo ich Sicherheit suchen sollte. Die gebaute Menschheit brachten aus der Stadt heraus um ihre Schritte unter meine Füße. Die Straßen waren, meine Hände mit ihren Handflächen trocknen. Ich sah Wagen, von Menschen gezogen, beladen mit Frauen, Kindern und Betteln. Das dampfte Döhnen von Dampfmaschinen drang auf uns an wie ein Orkan.

Maria Antoinette.

Von Dr. Wolf Rogut.

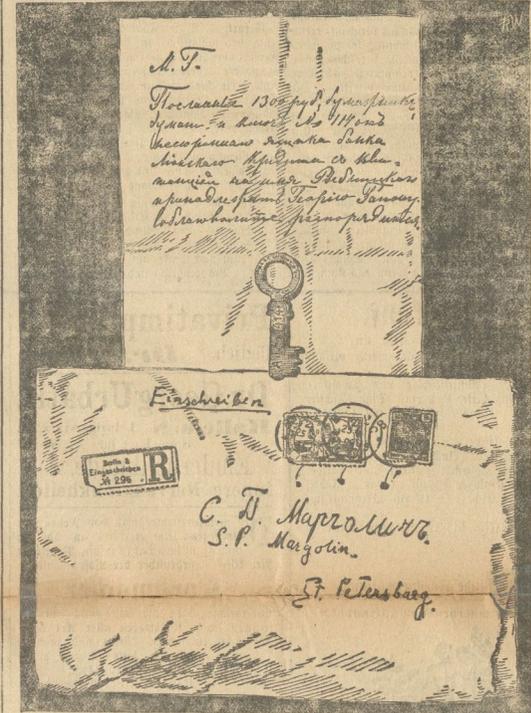
Madрид verboten.

Die Geschichte lehrt, daß zu manchen großen Taten in lebensgefährlicher Bewegung Revolutionen als Opfer die Freiheit und Einheit der Völker bedürftig sind, ohne daß es durch eigenes Tun und Lassen um ein tragisches Schicksal verdient hätte. Dies zeigt das Beispiel der unglücklichen Königin aller Zeiten, der Tochter der Kaiserin Maria Theresia, der beabsichtigten Verheiratung Maria Antoinette, die am 16. Oktober 1773 von der römischen französischen Republik gultig erklärt wurde, welche Hinrichtung für alle Zeiten eine Schmach für Frankreich und ein verewidelter Dohn auf die angehende Weltanerie der Franzosen und dem Imperator Franz I. als längste Tochter des Kaisers Franz I.

bestellt, um nicht die getroffenen Anordnungen seiner Ergreifen zu durchkreuzen.“ „Ich danke“, sagte der General leicht. „Und wenn Sie wegen Ihrer Hochachtung einen Antrag stellen wollen, Herr von Weilmann, so dürfte dieselbe jedenfalls Erfolg haben. Was ich tun kann, denselben zu unterstützen, soll gewiß geschehen.“ „Ich danke verbindlich“, erwiderte Weilmann. „Ich bin jedoch gezwungen, abzuweichen. Gezielen erkennen mit müssen noch eine Bemerkung. Durch eine einfache an mich gerichtete Frage habe viel Unheil abgewendet werden können. Denn ich habe wohl bemerkt, daß der Dienen der Geldbrief vom Fische nahm, konnte jedoch nicht vormerken, daß man mich bezwungen verhalten würde.“ „Meine erste Pflicht“, murmelte der General. „Doch einmal geschehene Dinge lassen sich nicht mehr ändern.“ Der alte Herr stieß hier einen schweren Seufzer aus. „Ich glaube, wir sind nun wohl zu Ende, meine Herren“, sagte der Direktor und Keuler konnte nicht umhin ganz leise zu lachen; er wußte, was diese Rede des alten Juristen in Verbindung mit seiner beinahe an Feindschaft freudigen ersten Rede zu bedeuten hätte. „Ich glaube das auch“, Der Direktor“, sagte er in einem munteren Tone. „Doch möchte ich Sie bitten, Herrn Artur von Huldbringen so lange hier zu behalten, bis ich meinen Bewilligungsgeld habe.“ Der Direktor beantragte dann einen Stellvertreter, den Referendar von Huldbringen, so lange bis Maria Antoinette nach Österreich kam.

und Maria Theresia von Österreich am 2. November 1775 in Wien geboren, wurde die amnigste, aber etwas leibliche Königstochter aus württembergischen Adligen mit 14 1/2 Jahren am 16. Mai 1770 dem Dauphin von Frankreich, dem nachmaligen König Ludwig XVI. vermählt. Diese Ehe, welche nicht die Neigung geschloß, war anfänglich sehr unglücklich, da es Maria Antoinette, trotz ihrer körperlichen und geistigen Vorträge nicht gelingen wollte, sich die Liebe ihres Gemahls, der gegen sie eingenommen war und dessen Abneigung auch von seinen Gefährten geübt wurde, zu gewinnen. Die Lebensweisheit der jungen Dauphine und späteren Königin, die sich oft über das

Der vielgenannte Gaponbrief an den Rechtsanwalt Margolin.



beremontell des Hofes von Versailles mit hiesiger Angelegenheit hinwies, gab zu verschiedenen Bedrohungen und Verleumdungen Anlaß. In den parlamentarischen Überlieferungen der Subjunktiven Regierung auszuweisen, konnte sie sich in den Zorn der neuen Umgebung nicht schicken, und die ihr täglich anzugetragenen Hölzer der Felleite ergriffen ihr als unerschütterliche Kränze.

Die Schriften jener Zeit zeugen in wie gelebten eigenen Pamphleten die Charaktere, die Kolleties und den Charakter der Oper zeichnen an. Auch ihr ausgeprägtes soziales Talent, das sie gem in intimen Kreisen in seinen Hauptvorstellungen an Versailles und Trianon beidigte, wurde seitens

ihre gewerbetätigen Feinde einer kümmerlichen Kritik unterzogen. Und in der Zeit gelang es den Revolutionären, das französische Volk gegen die Felle bestelben davon zu überzeugen, daß die Königin von Frankreich eine in ständiger Begleitung auf einem tiefen Niveau lebende Frau sei. Zu ihrem Unglück unterfiel sie mit einem ihrer besten Sätze würdigen die habsburgische und alle Verbesserungen habsburgische Partei und veranlaßte zum größten Teil den Sturz der gemäßigten und vernünftigen Minister Louvois und Malesherbes.

Weiter war sie nicht dazu zu bewegen, auch ihre verheißene Politik zu ändern, und als 1789 die Nationalversammlung zusammentrat,

als ein Unglück in Menschengefalt zu brandmarken lehnte. Die Königin, das war nicht beim Beginn der Revolution ausgemacht, müde verurteilt, damit der Weg frei werde; die große Dame sollte machen, daß sie fortkomme, wenn sie nicht Schlimmeres vorziehe,“ das war die Sprache der Mitglieder der parlamentarischen Konventionen. Verurteilung in den Salons von Paris, aber sie dachte an seine Kinder und war entschlossen, an der Seite ihres Gatten und ihrer Kinder zu leben oder auch zu sterben, wenn es nötig sein sollte.

Als sie nach dem Abfallstag auf Versailles am 6. Oktober 1789, wo ihr Leben in Gefahr war, mit dem König nach den Tuilleries entflohen war, suchte sie denselben zu entschleuniger Tätigkeit anzuspornen und schloß sich dem Grafen Artois an, dem zu jener Zeit einflussreichsten Volksmann, und mit andern Unterhändlern an, um die Monarchie zu retten; aber im entscheidenden Augenblick löste er den Abbruch jedesmal an dem Goh und dem Willkür der Königin gegen die Felle der konstitutionellen Partei.

Das Schicksal war nun nicht mehr in seinem Zorn zu hemmen. Die Ereignisse, die zu ihrem Untergang führten, entwickelten sich in rascher Folge, doch verlor sie sich in den erschütterten Tagen ihres Lebens nie ihre Standhaftigkeit, ihre Feindschaft und ihr Selbstgefühl als Monarchin. Als am 10. August 1792 von dem Hof der Tuilleries erkannt wurden, bewachte sie inmitten der Beschimpfungen der Revolutionäre und der unerschütterlichen Wider eine bewundernswürdige menschliche Würde und Beharrlichkeit. Sie hielt mit ihrem Gatten in den Saal der Nationalversammlung und wurde von da in den Temple in förmliche Gefangenschaft abgeführt. Die Revolutionäre hielten die Monarchie demüthigt.

Am Dezember des genannten Jahres wurde sie von Ludwig XVI. getrennt, und man gestattete ihr nur noch am Tage vor der Hinrichtung des Königs, am 20. Januar 1793, eine Unterredung mit ihm. Die Schreckensherrschafft konnte ihr entsetzliches Werk damit, daß sie Maria Antoinette am 14. Oktober 1793 vor das Revolutionstribunal führte, sie des Verrats, der Anstiftung zum Bürgerkrieg und der gemeinen Verbrechen anklagte. Ihr Todesurteil vernahm sie ohne sichtbare Gemüthsbeugung. Am 16. Oktober 1793 gegen 12 Uhr mittags wurde die unschuldige, junge und schöne Königin von Frankreich unter den widerwärtigen Anklagen und Schandungen ihrer Untertanen auf das Schafot geföhrt und guillotiniert. Ihr Bestimmung wurde in diesem Auftrabe des Revolutionsgerichts erfüllt. Die Hingerichtete ihres hingerichteten Gatten aufgenommen hatte, doch werden 1818 ihre sterblichen Überreste nach St. Denis gebracht, wo man ihr ein schönes Grabdenkmal errichtete.

Buntes Allerlei.

Bericht. „Sie meinen, die Weiber widerstehen immer den Männern.“ Ich erkläre Ihnen: wenn ich eine gefragt habe, bei wem sie eine „nein“ gesagt.“ „Wer sind Sie denn, daß Sie sich in unser Gespräch mischen?“ — „Ich bin — Ständebeamter.“ (S. 20. 1891.)

Ein Kenner. „Hier den Weibhändler kann ich Ihnen empfehlen.“ — „Aber Sie Frauen!“, riefen Sie, daß er mich glücklich machen wird.“ — „Gottverdammt!“, rief er, „verflucht ihre Abdringung zu schicken!“ (S. 20. 1891.)

Bedauerlich. Frau: „Alles macht bei mir!“ Ich könnte mich höchst über die Augen!“ — „Nanu: „Natürlich! Immer nur halb.“ „Was ganz machen könnt ich Weiber zu nicht.“ (S. 20. 1891.)

Im Ernst. „Junge Frau (zu einem Mann): „Alles verdienen Sie... nicht ist zu essen... da kann ich ja selbst kochen.“ (S. 20. 1891.)

Solter Preis. „Sie haben mit das Leben gemeint! Wie kann ich mich Ihnen dankbar erweisen?“ — „Geraten Sie meine Schwägermutter und verheiraten Sie Ihren Hofhahn nach Australien!“ (S. 20. 1891.)

Keuler besuchte sich, möglichst schnell einen seiner Angehörigen, gehörig informiert, um Übernahme des jungen Herrn von Huldbringen anzustellen. Der letztere dampfte denn auch schon nach Wien einer Stunde unter Aufschlag des Kontoriers davon. Als Keulers Bevollmächtigter kam am nächsten Nachmittag zurück, konnte er melden, daß sich der junge Tenebrisch bereits auf der See befand. Artur von Huldbringen war also wirklich fort, doch die Nachwirkungen seiner gemeinen Streiche sollten sich noch recht bitter geltend machen. Der Oberst Donner hatte durch den General von Huldbringen von den Weiten erfahren, welche einige Offiziere in Eiläse mit dem Sohne des letzten entgangen waren. Der alte Kommandant nahm daher Gelegenheit, seinen Verzen einige recht scharf gezeichnete Vorstellungen über die Rowendigkeit der Politik im Umgang mit Menschen, die man nicht ganz genau kennt, zu halten. So unangenehm dies auch für die Betroffenen sein mochte, so bildete es doch nur die letztere Seite der sonst so traurigen Angelegenheit. Der Tod Heinrich Seegers fiel Artur nur teilweise zur Last. In der Hauptstadt hatte wohl auch eine durch seine Krankheit erzeugte große Verwirrung dem armen Leutzel die Hilfe in die Hand gebracht. Am schwersten und am nachschlinglichsten fielen Artur von Huldbringen Streiche auf seine eigene Familie zurückfallen. Die Frau General, welche beklagendwerte Mutter, vorer zunächst infolge von Gram das Schicksal. Dieser schon höchst traurige Zustand ging jedoch sehr

Bernünftiges.

Nebra, 3. Mai. Nach schwieriger, zwei Wochen dauernder Arbeit ist am 1. Mai der gefundene Kahn des Schiffheines Wollan hier wieder an die Oberfläche des Wassers gebracht worden. Der größte Teil der Einladung ist mittels großer Jagen vorher gehoben worden, bis es gelang, den Kahn in die Höhe zu bringen. Das Fahrzeug ist am hinteren Ende verborgen, weitere Befragungen hat es nicht erhalten. Den Schiffseigner trifft empfindlicher Schaden, da Kahn und Ladung nicht vertrieht sind.

Kommunales. Sticht der Stadtvorordneten-Versammlung eine Mitteilung bei Vergebung von Arbeiten zu? Nach der Stadtvorordneten vom 30. Mai 1893 hat der Magistrat die Einkünfte der Stadtgemeinde zu verwalten, die Stadt nach außen hin zu vertreten und in ihrem Namen mit Behörden und Privatpersonen zu verhandeln usw. Als im vorigen Jahre die Stadtvorordneten-Versammlung zu Preisen den Beschluss fasste, daß für bei der Vergebung von Arbeiten und Leistungen über 50 Mark eine Mitwirkung zuziehen, wurde dieser Beschluss vom Magistrat beanstandet. Die Stadtvorordneten-Versammlung erhob Klage im Verwaltungsstreitverfahren, wurde aber vom Bezirksausfuß abgewiesen, da der Stadtvorordneten-Versammlung kein Recht auf eine solche Mitwirkung zuzufolge; die Vergebung von Arbeiten und Leistungen siehe nach § 56 der Städteordnung allein dem Magistrat zu. Diese Entscheidung wurde nach der „Köln. Ztg.“ vom Oberverwaltungsgericht als unzutreffend bestätigt. Das Bezirksgericht nimmt sogar an, daß der Magistrat die Stadtgemeinde dritten gegenüber verpflichtet, wenn der Magistrat bei Verträgen seine Befugnisse überschreitet.

Im mitteldeutschen Braunkohlengebiete

Kug- und Brennholz-Verkauf.

Am Freitag, den 11. Mai 1906, vormittags von 9 1/2 Uhr an sollen aus dem Forstrevier Nebra öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden:

- a) Nutzholz: Diste „Dunkle Weg“ (Abtriebsschlag und Totschlag). Größe: = 42 Stüd mit 11,46 fm, Nuthschichte = 2 rm. Diste „Fichtenal“ (Durchforstung und Begeabtrieb). Größe: = 6 Stüd mit 1,09 fm; Nuthschichte: = 34 Stüd mit 3,90 fm.
- b) Brennholz: Diste „Dunkle Weg“. Größe: = 144 rm Scheite; 6 rm Knüppel (2 m lang); 436 rm Abraumreisig. Nuthschichte: = 29 rm Scheite; 22 rm Abraumreisig. Diste „Große Holzede“. Kiefer und Nuthschichte: = 60 rm Vanabaußen-Reisig mit starken Einlagen. Diste „Dula“. Nuthschichte: = 2 rm Nuthschichte. Diste „Fichtenal“. Nuthschichte: = 16 rm Abraumreisig; Nuthschichte: = 130 rm Abraumreisig.

Sammelplatz auf dem Abtriebsschläge nahe der Dalschlaggelei; bei schlechtem Wetter im Gemeindegasthaus zu Wippach. Das Holz wird nach dem Brennholz verkauft. Forsthaus Wippach, den 30. April 1906. von Hellsdorff'sche Forstverwaltung.

Königl. Preuss. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden. Nebra. Waldemar Kabisch.



Rohrmöbel mit fester Emaille. = Grosser Katalog gratis und franco. Bitte überzeugen. **Adolf Schmidt, Möbelfabrik** Brandenburg a. H. = Grösste Deutsche Rohrmöbelfabrik. =

Waschemangeln Dreihöhlen, für Mangeln und Private. Neu: Selbsttätige Waschemangeln mit hoher Blaufräse, sowie weicherem Rappert. Mangeln mit Eisenstiel (Schweres Kaliber). Zähler mit goldenen Metallrollen und 3 Ehrenpreisen prämiert. Beste Vereinigung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet. = Grösste und älteste Fabrik dieser Branche. = **Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299**

Das Mitnehmen von Hunden in der Fürst Großwangen ist verboten. Der Jagdpächter.

waren am 4. Mai in den in der Gegend Oberbödingen, Halle, Weiseneck, Jitz, Meuselwitz, Altenburg und im königlich Sachsen gelegenen Werkern von der Stammbelagschaft von 15 653 unabhängig 4007.

Maikäfer. Die Maikäfer bilden für die letzte Jugend ein Verhängnis für den Land- und Gartenmit aber oft eine große Gefahr, indem sie, wenn sie in Massen auftreten, Bäume, besonders auch die Obstbäume oft gänzlich entlauben und dadurch großen Schaden anrichten. Die Entwidlung des Maikäfers aus dem Ei bis zu seinem Erscheinen als Käfer vollzieht sich in 3 bis 4 Jahren. Dem Schaden der Maikäfer entgegenzutreten, hat der Mensch selbst in der Hand. Es ist nur nötig, auf den Maikäfer, selbst in den Jahren, in denen er sich nicht sichtbar zeigt, einzig zu fahnden, denn mit jedem getöteten Weibchen wird eine zahlreiche Nachkommenschaft vernichtet. Jed. 5 Weibchen legt gegen 70 Stüd Eier. Man kann daraus rechnen, welchen Nutzen man sich verschafft, wenn man einmal den Berichtungsflangpunkt ficht. Mit 1000 Maikäferweibchen vernichtet man 70000 Eingelegte, die bekanntlich noch mehr Schaden als der Käfer selbst bewirken. Die Vernichtung der Maikäfer erfolgt am besten am frühen Morgen. Sie befinden sich dann in einem Zustande leichter Erstarrung und fallen beim Schütteln der Bäume leicht ab. Diese Arbeit sollte sich niemand vorziehen lassen, wenn die Maikäfer selbst nämlich auch ein gutes Früherkennungs- und Zeichen in getrocknetem und pulverisiertem Zustande einen höchstschmerzlichen Dünge. Die Arbeit wird also auch dadurch gelohnt. Nur aber keine Tierquälerei! Gerade die Jugend liebt es, den Maikäfer zu quälen, ihn mit Nadeln aufzuspizieren etc. Solches Tun untertut ein Jeder, denn wenn das Kind von

solcher Tierquälerei nicht abgelenkt wird, so bildet sich mit der Zeit in ihm ein Hang zu bester Wäntchen, ja selbst gegen die eigenen Eltern, wobei also keine Tierquälerei.

Landes. 2. Mai. Die weitere Erörterung des Fortwärtigen Vergütungsfalles soll Nuthschichte zu der Annahme gegeben haben, daß das Gift nicht von den Speisen beträufte, sondern ihnen, vielleicht von dem daran verstorbenen Manne, beigebracht worden war; die Frau schwört noch immer in Lebensgefahr.

Brandenburg. 2. Mai. Die dem Deutschen Kriegereisen gebührende, am Kuffhäuserdenkmal im Walde gelegene, Denkmalinschrift hat Prof. Dr. Bruno Schmitz, der Erbauer des Denkmals, durch den Umbau des großen Saales um eine Ehrenwürdigkeit bereichert. Der Saal macht nach seiner nunmehrigen Fertigstellung den Eindruck eines Festraumes in einem altdeutschen Hofbau.

Frankfurt. 3. Mai. Fürst Pjennig Invalidentenrat hat monatlich ein hiesiger pensionierter Gehobenenarbeiter zu beziehen, nachdem ihm seitens der Rente gefügt worden ist und der abgetretene Betrag dem Pensionär von der königl. Feldzeugmeisterei als Pensionserhöhung gezahlt wird. Der Mann hat also am 1. jeden Monats eine Luitung über, sage und schreibe, fünf Pfennig auszuscheiden, diese im Pensionier beglaubigen zu lassen und dann im Postfachbände die 5 Pfennig in Empfang zu nehmen.

Biegenrid. Der König erteilt der Familie von Breitenbach die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des alten Namens „von Breitenbuch“. Die Familie gehört dem sächsischen Urtel an und ist noch heute auf den Gütern Burg, Ronitz, Brandenstein und Bucha angetroffen.

Durch Urkunden ist ungewissheit erwiesen, daß die alte Familie von Breitenbuch und von Breitenbach identisch ist; letztere Schreibweise tritt erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts auf.

Ans der Altmark. Beachtlich über den Lehrer zu reden, wiegen oftmals immer, eben der Schule entwachte Burden, und sie glauben vielfach eine Heilbarkeit ersten Grades zu vollbringen, wenn sie dem Lehrer gegenüber demonstrieren können. Eine solche Art ist für den Arbeiter Sitt in Dierburg oder von bösen Folgen begleitet gewesen. Ein Kollege den vorbeigehenden Lehrer in einer geeigneten Weise grüßte, äußerte S, zu seinem Begleiter, und zwar so laut, daß der Lehrer es deutlich hörte: „Du hast wohl Späner unter deinem Güte. Den brauchst du doch nicht zu grüßen.“ Der Lehrer traut diese Anzeige und wegen Beleidigung verurteilt das Schöffengericht den Sitt zu 3 Wochen Gefängnis. Die Stendaler Strafkammer, die sich als Berufungsinstitut mit der Sache zu befassen hatte, hielt die Strafe für durchaus angemessen und verwarf die Berufung des Angeklagten.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Jubilate.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwoitzer.
Um 11 1/2 Uhr: Kirchengemeinschaft.
Herr Diaconus Beiser.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiser.
Amstwoche: Herr Diaconus Beiser.
Beerdigt: Am 28. April Anna Martha Glode, 11 Jahre 1 Monat 20 Tage alt.
Sonntag, abends 7/8 Uhr: Jungfrauenverein.

Privatimpfungen täglich. **Dr. Ohty.**
Dr. Georg Urbatis, Halle a. S., Leipzigerstr. 12 II. Spezialarzt für **Kinderheilkunde, für innere Nervenkrankheiten.**

Den gebirten Einwohnern von Nebra und Umgegend zeige ergeben an, daß ich mich in meines Vaters Hause, Poststraße Nr. 166 — gegenüber der Post — als **Korbmacher**

niedergelassen habe und halte mich zur Anfertigung von Korbmachen aller Art angelegentlich empfohlen. Heile und prompte Bedienung zugesichert, bitte ich um gütige Unterstützung. hochachtungsvoll **Paul Winter, Korbmacher.**

Diskret! tötet alle Kopfläuse nebst Brut unter Garantie! Wanzen, Schwaben, Ungeziefer an Hausieren. Fl. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths.**

Tücht. Steinmehlen zur Verarbeitung von Kunsthfeinen fischen **Günther & Co., Kunsthfeinfabrik, Auerbach i. B.**

Schiffer erhalten Kies- und Steineladungen bei Halle S., dauernde Beschäftigung. **Fr. u. W. Jordan, Halle a. S.**

Schützengesellschaft Unferst zum 20. Mai festgesetztes Probe-schiessen ist auf Sonntag, den 27. Mai verschoben worden. **Das Direktorium.**

Meiner verehrlichen Kundschaft empfehle ich bestens **Maggi's Würze** in Fläschchen von 35 Pfg. an, nachgefüllt 25 Pfg. **A. Oelschig.**



Schwan
DR. THOMPSON'S SCHWAN-MARKE
SEIFEN-PULVER
das beste Waschmittel der Welt
Zu haben den meisten Geschäften.

Freiigen- und Finnen-Versicherungs-Verein Nebra. Zu unserer am Sonnabend, den 12. Mai, abends 8 Uhr im Schützenhause stattfindenden **Generalversammlung** laden freundlich ein. Tagesordnung: 1) Rechnungslegung pro 1905. 2) Neuwahl des Vorstandes. 3) Geschäftliches. **Der Vorstand.** **Wohne von 1. Mai ab Reinsdorferstraße** in der Schneider Bernhardt'schen Wohnung. **Helmine Schröder.**

Harzer Sauerbrunnen „Grauhof.“



Vorzügliches Tafelgetränk. **Cacao** — garantiert rein — Pfd. von 1 Mark an. **Kunst-Honig,** Pfund 40 Pfg. **Candis-Syrup,** Pfund 20 Pfg. empfiehlt **W. Gutsmuths.** **Allens rei — macht der Mai! Det mache ich aber auch!** Sämtliche Blusen sowie Kleider werden sachgemäß gereinigt und gefärbt mit garantiert chemisch reiner Farbe. **Echte Berliner Neu- und Glanz-Plätterin Frau Martha Kunth, Altenburgstr. 196 bei Herrn Rosenberger.**

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN. **Köstritzer Schwarzbier.** Dieses altbekannte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extracts und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutartern, Wöchnerinnen, währenden Wäntern und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wönnungen bei **Moritz Eisner.** **Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier.“**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Ertel in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060505-13/fragment/page=0004





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Maiglöckchen.

Maiglöckchen künstel so zart und hold,
Als sei es von Silber, als sei es von Gold,
So düftig reth ist sein himmlischer Klang,
Als süßen die Elfen den Glockenstrang.
Aus Maiglöckchens Künsten klingt ein Lied,
Das wie ein Räthsel durch's Hertz zieht,
Es singt von sonniger, wärmiger Zeit,
Von Liebesspiß und von Seligkeit.



Das verschwundene Dokument.

(4. Fortsetzung.)

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

„Ja, das kann Nera tun, ohne Verdacht zu erregen. Sie ist treu und klug; sie versteht es, andere auszuforschen, selbst aber verschwiegen zu sein. Sollte dieser Murray sich wirklich als ein Spion erweisen, den irgend jemand auf unsere oder auf Denis Kendals Fährte schickte, dann —“

„Dann muß er ein sehr couragierter Mann sein.“ vollendete der Sohn mit kurzem Lachen. „Auf unserer Insel gibt es Nebel, die aus der Tiefe aufsteigen und das ganze Land in Dunkelheit hüllen und Stürme und finstere Nächte, in denen ein Wanderer, besonders ein Fremder, leicht vom Wege abkommen und über den Rand der Klippen stürzen kann, um später als Leiche von den Wogen ans Ufer gespült zu werden — und wer trägt die Schuld daran, als er selbst?“

Frau Gueft erschauerte leicht.

„Vielleicht ist unsere Befürchtung doch unbegründet, Michael. Immerhin dürfen wir keine Vorsicht außer acht lassen. Nun will ich alles für Denis' Kommen in Bereitschaft machen.“

Mit raschen energischen Schritten verließ die Dame das Gemach.

Spät am Abend segelte ein Schooner durch den dichten Nebel von Nowia über den Meeresarm und warf nächst der Bucht vor Byer Magnus Anker; dann stieß ein Boot mit zwei Insassen davon ab und ruderte geräuschlos an das Ufer, wo Michael Gueft seiner wartete.

„Willkommen!“ flüsterte er und drückte die Hand des zuerst aus Land springenden Mannes, der einen dicken Usterrock und eine französische Mütze trug. Hierauf wiederholte er zu dem anderen gewendet: „Willkommen, Erich!“ Kein weiteres Wort wurde gesprochen. Nachdem sie das Boot vorsichtig über die Wasserlinie gezogen und festgebunden hatten, bogamen die drei den Aufstieg nach der Höhe. Der Fremde blickte im Weiterstreiten rasch und verstohlen in die Munde, faßte Michael plötzlich am Arm und flüsterte, auf die Spitze der Klippe deutend: „Jemand auf dem Fugaus? ein Freund oder ein Feind?“

Der junge Mann schaute auf und sah, unklar von dem dunkeln Hintergrund sich abhebend, eine hochaufgerichtete Gestalt, die er nur zu wohl erkannte.

„Ein Feind — ein Spion!“ zischte er zwischen den Zähnen. „Doch fürchten Sie nichts. Er hat uns nicht gesehen; und hätte er es — was liegt daran? — er ist verloren!“

Bei diesen Worten zog er rasch einen Revolver aus der Brusttasche seines Rockes und richtete den Lauf in die Höhe. In diesem Augenblick hing Philipp Murrays Leben an einem Faden, oder besser gesagt, an dem Drücker einer Pistole.



Prinzessin
Victoria Patricia von Connaught,
die Braut des Kronprinzen Ludwig
Philipp von Portugal. (Text S. 144.)

VIII.

War es nun, daß Margareth einen ihrer guten Tage hatte, Philipp Murray glaubte in seinem Leben nicht besser geübt zu haben, als an diesem Abend unter Herrn Mullans Dach. Die Liebenswürdigkeit seiner jungen Wirtin bezauberte ihn und als sie nach dem Diner auf Wunsch ihres Vaters einige Lieder vortrug, erklärte er begeistert, noch nie eine so herrliche Stimme gehört zu haben. Maria erröthete und verlieh unter dem Vorwand, nach dem alten Duncan sehen zu müssen, das Zimmer.

„Sie ist an Komplimente nicht gewöhnt,“ bemerkte ihr Vater lächelnd. „In unserm abgelegenen Heim sind ihr noch all die kleinen Koketterien ihres Geschlechts fremd geblieben. Sie singt und spielt, ohne zu wissen, ob ihr Vortrag gut ist, da sie nie Gelegenheit hatte, sich mit anderen zu vergleichen.“

„Aber ihre Stimme ist prächtig und wohlgeschult. Fräulein Mullans muß von tüchtigen Meistern unterrichtet worden sein.“

„Von Meistern überhaupt nicht, war die lächelnde Entgegnung. Gegen hohe Bezahlung gelang es mir, nach einander die Dienste zweier Musiklehrerinnen mir zu sichern, aber beide hielten es in unserer Wildnis nicht lange aus.“

„Ich wundere mich kaum darüber,“ entfuhr es

Philipp; doch sofort fügte er entschuldigend bei: „Ich bitte um Verzeihung; natürlich hat auch die Einsamkeit und wilde Schönheit für manchen großen Reiz.“

„Gewiß, besonders für jene, die von einem schweren Leid betroffen wurden,“ bemerkte Herr Mullany.

In seinen Zügen war eine plötzliche Veränderung vorgegangen. Er hatte die Augen niedergeschlagen und sprach mehr zu sich selbst, wie zu seinem Gast.

„Sie jedoch,“ fuhr er nach kurzer Pause aufblickend fort, „würden in einem solchen Fall nicht in der Einsamkeit, sondern im Weltgetriebe Zerstreuung suchen.“

„Ich gebe es zu,“ entgegnete Philipp lächelnd. „Aber ich bin auch jung und stehe allein.“

„Auch ich war jung,“ fuhr Herr Mullany nachdenklich fort, „als die schwere Prüfung über mich kam. Aber trotz meiner Jugend besaß ich Frau und Kind.“

Während des Sprechens wanderten seine Augen zu dem Porträt über dem Kaminsims. Philipp folgte seinen Blicken. „Ihre Gattin?“ sagte er teilnehmend. „Welch süßes, liebliches Antlitz! Und wie Fräulein Mullany ihrer Mutter gleicht!“

Er war so vertieft in die Betrachtung des Bildes, daß er nicht bemerkte, welch eigentümliche Erregung sich seines Gefährten bemächtigt hatte. Jeder Nerv seines Gesichtes zuckte wie in qualvollem Schmerz, seine langen, weißen Finger bewegten sich krampfhaft.

„Und wie würden Sie es ertragen, Herr Murray,“ rief er in bebendem Tone, „ein solch geliebtes Wesen plötzlich von Ihrer Seite gerissen — vor Ihren Augen unkommen zu sehen? O Himmel, das entsetzliche Bild verläßt mich nimmer!“

Er hatte das Gesicht in den Händen vergraben und jedes Glied an seinem Körper zitterte und bebte, wie von Krämpfen befallen. Philipp war erschüttert.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung,“ sagte er endlich. „Ich kann Ihnen mit Worten nicht ausdrücken, wie sehr es mich betrübt, ganz unbewußt ein so schmerzliches Thema berührt zu haben. Erlauben Sie, daß ich mich für eine Weile zurückziehe.“

Herr Mullany machte eine verneinende Handbewegung und rang sichtlich nach Fassung. Doch nach einigen Minuten sagte er mit leiser, heiserer Stimme:

„Ja, ja, gehen Sie. Wir wird bald wieder besser sein. Verlassen Sie Felsened nicht — nicht in dieser Weise.“

Augenblicklich erhob sich Philipp und verließ das Zimmer. Er kam sich vor, als habe er ein Verbrechen begangen. Wie gewaltig mußte dieses Mannes Liebe gewesen sein, wenn die Erinnerung an die Verlorene ihn noch jetzt so leiden machte. Auf welcher schrecklichen Weise mochte wohl die junge Frau ums Leben gekommen sein?

Gorch! — Durch die geschlossene Tür drangen die Laute herzbrechenden Schluchzens. Dann kamen die Worte: „O Agnes — Agnes, ich war unschuldig! Nein, nein, du wirst es mir niemals glauben. O Himmel vergib — vergib!“

Philipp Murray schrak zusammen. Bleich und erregt, beschämt, so viel gehört zu haben, was offenbar nicht für seine Ohren bestimmt war, eilte er die Treppe hinunter. Die frische Luft, die ihm entgegenschlug, zeigte ihm den Weg zu einer offenstehenden Türe. Er stürmte in den Garten hinaus, entschlossen zu gehen und sich später bei Maria zu entschuldigen. Kaum jedoch hatte er zehn Schritte zurückgelegt, als eine Hand leicht seinen Arm berührte. Maria stand an seiner Seite; ihr liebliches Gesichtchen drückte Überraschung und Unruhe aus.

„Was ist vorgefallen?“ rief sie. „Sie sind so bleich, Herr Murray. Wer trägt die Schuld daran — mein Vater?“

„Verzeihen Sie,“ sagte Philipp, sich gewaltsam beherrschend. „Herr Mullany möchte eine Zeitlang allein bleiben. Er wünschte, daß ich ihn verlasse.“

„Fühlt er sich unwohl?“ fragte sie besorgt. „Nicht unwohl, aber“ — Philipp versuchte vergebens nach einem passenden Ausdruck — „er war ein wenig aufgeregert. Wir kamen auf etwas zu sprechen, das —“

„Stand es in Beziehung zu Mamas Porträt?“ unterbrach ihn Maria ängstlich. „Machten Sie eine Bemerkung darüber, Herr Murray?“

„Leider tat ich es — ahnungslos — ich bewunderte seine Lieblichkeit.“

„Das ist's, das ist's!“ rief Maria in schmerzlichem Tone. „Es ist alles meine Schuld, ich hätte Sie warnen sollen.“

„Auch ich wünschte, Sie hätten es getan,“ sagte Philipp bewegt. „Gern würde ich zehn Jahre meines Lebens dahingeben, könnte ich es ungeschehen machen, die Ursache solcher Qualen gewesen zu sein.“

„Also litt er wieder sehr, der arme Papa!“ murmelte Maria und voll zarter Rücksicht für seine Empfindungen fügte sie bei: „Doch Sie dürfen sich keine Vorwürfe machen, Sie sind ja ganz unschuldig daran. Wie konnten Sie wissen? Aber da Sie Papa nun doch einmal in seiner Schwäche gesehen haben, möchte ich — möchte ich Ihnen gerne sagen, wie sich das alles verhält. Ich weiß, daß Sie es als eine vertrauliche Mitteilung betrachten werden.“

„Als ein heiliges Geheimnis,“ versetzte Philipp ernst. „Doch Ihr Vater wünscht vielleicht nicht —“

„Nein, nein — ich muß Ihnen eine Aufklärung geben. Nach dem heutigen Vorfall würde Papa es vielleicht selbst tun oder mich dazu auffordern. Also die traurige Geschichte ist die: Meine arme Mama erkrankte und Papa schreibt sich die Schuld an ihrem Tode zu, weil er glaubt, er hätte sie retten können, wenn er einen Versuch gemacht hätte — wenn er nicht — wenn er nicht —“; sie war im Begriffe zu sagen, ein Zeigling gewesen wäre, die Worte, die ihr Vater selbst zu gebrauchen pflegte, aber sie sprach den Satz nicht zu Ende, sondern fügte bei: „Doch er ist im Irrtum. Niemand hätte Mama retten können, Herrie erklärte es mit Bestimmtheit. Allein es bedrückt sein Gemüt. Er wird es sich nie verzeihen können.“

„Das ist in der Tat eine recht betrübende Mitteilung, Fräulein Mullany,“ bemerkte Philipp teilnehmend. „Aber wenn Ihr Vater sich in einer derartigen Gemütsstimmung befindet, wundert es mich, daß er an einem solchen Ort wohnen kann. Die See muß ihm verhaft sein.“

„So ist es auch. Manchmal schaudert und zittert er bei ihrem Anblick.“

„Aber warum bleibt er denn hier?“ fragte Philipp befremdet. Maria antwortete nicht sogleich. Sie kämpfte sichtlich mit einem Entschluß. Endlich schlug sie ihre schönen Augen zu Philipp auf und sagte mit leiser Stimme: „Ich weiß es nicht, aber ich glaube — er hat es sich als Buße auferlegt.“

Eine kleine Pause trat ein. Philipp befürchtete, seine Anwesenheit könne dem jungen Mädchen lästig sein und sagte sanft: „Ich will Sie nicht länger aufhalten, Fräulein Mullany. Sie werden gewiß gern zu Ihrem Vater gehen. Er hat mich zwar, mich nicht sogleich zu entfernen, aber es geschah wohl nur aus Höflichkeit. Es wird besser sein, wenn ich gehe.“

„Ich glaube es auch,“ entgegnete Maria einfach, „wenn Sie es nicht übelnehmen. Papas Schmerzensausbrüche dauern manchmal stundenlang, manchmal die ganze Nacht. Dann will er niemand um sich haben, nicht einmal mich.“

„Darf ich morgen wieder vorsprechen?“

„Sie sind sehr gütig. Es wird mir eine Freude sein. Sie verzeihen doch, daß wir Sie so gleichsam weggeschickten?“

„Verzeihen, Fräulein Mullany! Ich bin es, der um Verzeihung bitten muß — ich, der all dies verschuldet hat. Leben Sie wohl! Bis morgen!“

Wie gerne hätte Philipp die zarten, weißen Finger, die seine Hand umspannte, an seine Lippen gedrückt. Aber er fühlte, daß bloße Galanterie hier nicht am Platze sei, und welche anderen Rechte hätte er geltend machen sollen? — So trennten sie sich denn mit einem einfachen „Guten Abend“. Allein beide waren sich mit einem undefinierbaren Wonnegesühl bewußt, daß diese Episode sie einander näher gebracht hatte — daß von nun an jedes im Leben des andern einen Platz einnahm.

Bei seiner Heimkehr fand Philipp seine braven Wirtleute in ziemlicher Bestürzung über sein langes Ausbleiben. Er beruhigte sie sofort durch die Mitteilung, daß er bereits dinirt habe und vor der Teestunde nichts mehr bedürfe. Dann suchte er sein eigenes Zimmer auf.

Doch eine Unruhe hatte ihn befallen, über die er nicht Herr zu werden vermochte. Marias süßes, trauriges Gesichtchen, das Bild ihres Vaters, wie er in Seelenqualen sich wand, schwebten ihm immer vor Augen. Und diese Anfälle konnten eine ganze Nacht andauern, hatte sie gesagt! — Am liebsten wäre er noch einmal nach Felsenec gegangen, um sich zu erkundigen. Doch da dies nicht wohl ausführbar war, begab er sich nach Einbruch der Nacht unter dem Schutze der Dunkelheit, wenigstens in die Nähe des Hauses. Bei seiner Ankunft waren noch viele Fenster erleuchtet, aber nach und nach erloschen alle Lichter, bis auf zwei — eines in dem Gemach, worin er mit Herrn Mullaney gefessen, das andere vermutlich in Marias Zimmer. Also der Vater litt noch immer — die Tochter wachte und Philipp wachte mit ihr. Es schien ihm unmöglich, nach Hause zu gehen, um sich zur Ruhe zu legen. Er schritt verschiedene Entfernungen ab, aber jedesmal fand er bei seiner Rückkehr die beiden Lichter brennend.

IX.

Mit großer Befriedigung empfing Annette Grey den Brief ihrer Freundin Barbara. Allerdings war es noch lange hin bis zum November, aber sie hatte doch die Freude, die Einladung annehmen und in ihren Briefen einstudieren von dem bevorstehenden Wiedersehen plaudern zu können.

In heiterster Laune eilte sie die Treppe hinauf und tanzte den Korridor entlang, beinahe in die Arme eines Herrn, der etwas rasch aus einem der Zimmer heraustrat. „Ich bitte um Verzeihung,“ murmelte sie in größter Verwirrung und bemühte sich vergeblich, ihre Fassung wieder zu gewinnen, als sie sich so unerwartet Arthur Wallace gegenüber sah. Allein der junge Herr half ihr durch ein paar unbefangene Worte aus der Verlegenheit und seine Augen blickten ihr bewundernd nach, als sie in der Richtung des Schulzimmers sich entfernte.

„Wirklich eines der hübschesten Mädchen, die ich je gesehen,“ kommentierte er. „Welche Augen! Wie sie unter den schön geschwungenen Brauen hervorblicken! Und wie ganz anders das Mädchen eben aussah, als im Salon nach dem Diner.“ „Golla, Arthur, mein Junge,“ unterbrach er sich plötzlich, „wohin verirren sich deine Gedanken? Eine Gouvernante — ein Kinderfräulein! Bei Gott, Dinkel Dick würde mich mit einem Schilling abfertigen!“

Als er langsam die breite Treppe hinunterschritt, bemerkte er auf einer der Stufen ein Papier, anscheinend einen offenen Brief. Während er sich bückte, um ihn aufzuheben, las er unwillkürlich folgende Worte:

„Deine Frau Malcolm ist ein Scheusal — eine Kage! Wie darf sie Dir zumuten, ihre unartigen Fragen zu unterrichten? Weigere Dich — rebelliere — rebelliere — rebelliere!“

Oben auf dem Korridor erklangen jetzt leichte hastige Schritte. Arthur Wallace warf den Brief hastig wieder auf die Treppe und eilte weg. Als er noch einmal verstohlen umblückte, sah er Annette Greys bleiches beunruhigtes Gesichtchen über das Treppengeländer gebeugt. Ihre Augen suchten ängstlich auf dem Boden. Plötzlich entdeckte sie ihren Brief; mit strahlender Miene hob sie ihn auf und entfernte sich flüchtigen Fußes.

„Bei Gott,“ murmelte Wallace, „sie ist gar keine Gouvernante! Was bedeutet dies alles? Ich werde ihr heute abend einmal auf den Zahn fühlen.“

Unter den am Nachmittag erwarteten Gästen befanden sich auch Lord und Lady Fitzalpine, mit ihrem Freunde Douglas Werner. Lady Fitzalpine, eine schöne stattliche Dame, spielte in der Gesellschaft eine tonangebende Rolle;

ihr Gatte war eine angenehme, aber etwas unbedeutende Persönlichkeit, während Douglas Werner mit seinen bleichen ersten Zügen, dem dunkeln Haar und Vollbart eine interessante Erscheinung genannt werden konnte.

Kenneth Malcolm spürte ein Zittern durch seine Glieder gehen, als der Fremde ihm vorgestellt wurde. Der letzte Rest von Farbe wich von seinen Wangen und er hatte Mühe, seine Stimme zu beherrschen, um mit dem Gast ein paar höfliche Worte zu wechseln.

Als die Dinerglocke zum ersten Mal läutete und die Gesellschaft sich trennte, zog Kenneth Malcolm seine Frau in die Gemäldegalerie hinein.

„Was ist passiert, Kenneth?“ fragte sie beunruhigt. „Etwas Schlimmes — ich lese es in deinen Augen! Ist es — ist es wegen —“

„Ich habe es ausfindig gemacht, Charlotte — d. h. ich habe ihn ausfindig gemacht,“ unterbrach er sie in leisem erregtem Tone. „Sieh hier —“ er führte sie vor ein Porträt — „wessen Bild ist dies?“

„Es ist Douglas' Vater!“ entgegnete sie verwirrt.

„Wem gleicht es? Wen hast du heute nachmittag gesehen, der Ähnlichkeit mit diesem Porträt hat?“

„Ja, wirklich —“ sie sprach fast widerwillig — „die Augen, die Stirne — ein gewisses Etwas — erinnert an Herrn Werner! Nur der dicke schwarze Bart!“

„Das ist's gerade! Der schwarze Vollbart ist als Verkleidung,“ sagte ihr Gatte mit heiserer Stimme.

„Als Verkleidung, Kenneth? Um des Himmels willen, was meinst du damit?“

„Daß Douglas Werner Sir Douglas Malcolm ist! Er kann mich nicht täuschen! Ich erkenne ihn! Charlotte — Douglas befindet sich in diesem Hause!“

* * *

Wenige Stunden später saß Frau Malcolm mit Lady Fitzalpine, ihrem vornehmsten Gaste, in einer der tiefen Fensternischen des prächtigen Salons von Glenmoore. Die Unterhaltung drehte sich um den interessanten Fremden, den Lady Fitzalpine eingeführt hatte.

„Ich freue mich, daß er Ihnen gefällt, Frau Malcolm,“ bemerkte die Dame. „Er ist mein besonderer Günstling. Ich glaube, wir Frauen wenden unsere Teilnahme stets bereitwillig den Unglücklichen zu.“

„Den Unglücklichen!“ wiederholte Frau Malcolm mit leichtem Erschrecken, während ihr Herz heftig zu pochen begann. „Sollte auch Herr Werner zu dieser Kategorie gehören?“

„In gewissem Sinne ja. Er hat wenig Freunde, aber viele Feinde. Er war der Erbe einer großen Besitzung, das heißt — korrigierte sich die Dame, langsam ihren Fächer öffnend und schließend — „er war bestimmt, es zu werden. Die glänzendsten Aussichten schienen sich ihm zu eröffnen, als in einem Augenblick alle verdunkelt wurden — gerade wie jene Landschaft da drüben, seitdem eine Wolke den Mond verhüllt. Ich habe ihn in guten Tagen kennen gelernt und als die Gesellschaft ihm den Rücken kehrte, bot ich ihm die Hand und gedachte, mich seiner Sache anzunehmen. Er war der Erbe eines unvermählten Dinkels — als — ah, Sie entschuldigen, hier kommen die Herren zurück.“

Lady Fitzalpine erhob sich und Frau Malcolm folgte ihrem Beispiel. Ihre Lippen waren fest zusammengepreßt. Sie hatte nicht nötig, die Dame um Vollendung des angefangenen Satzes zu bitten. War ihr je eine solche Reue vorgekommen? Was würde ihr Gatte tun, wenn er seinen Verdacht bestätigen hörte? — Würde er ihn verhaften lassen?

Während diese Gedanken ihr durch den Sinn gingen, mischte sie sich wieder unter ihre Gäste, ein Lächeln auf den Lippen, aber mit bangem Herzen überall nach ihrem Gatten ausschauend. Als ihre Blicke sich endlich begegneten, gab sie ihm ein Zeichen und er verstand sogleich, daß sie ihm etwas Wichtiges mitzuteilen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Meine erste Klientin.

Kriminalgeschichte von Hugh Ambler.

Wie alle Anfänger, wartete auch ich mit Herzklopfen auf den ersten Klienten. Die blitzblanke Tafel an meiner Tür besagte, daß ich nur von zehn Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags zu sprechen sei. Natürlich machte ich auch ganz gerne Ausnahmen, was um so leichter war, als mein Bureau neben meiner Privatwohnung lag. Und merkwürdig: meine erste Klientin, die mich fast zum Mitschuldigen eines schändlichen Betruges gemacht hätte, suchte mich nach meinen Bureaustunden auf.

Ich saß gerade beim Nachmittagstee, als mein Diener mir meldete, daß eine Dame mich sofort zu sprechen wünsche. Ich stürzte das heiße Getränk hinunter und eilte in mein Bureau hinüber. Bei meinem Eintritt erhob sich eine dunkel gekleidete, tief verschleierte Dame. Ich bat sie, Platz zu behalten und fragte, womit ich ihr dienen könne.

Sie schien sehr nervös und blickte unruhig im Zimmer umher, als ob sie fürchtete, wir könnten nicht allein sein. Erst als ich sie darüber beruhigte und sie noch einmal bat, Platz zu nehmen, tat sie's, aber in einer hastigen, verlegenen Weise, die mir bewies, daß ich es nicht mit einer Dame zu tun hatte. Sie war elegant gekleidet, der dicke Schleier verdeckte jedoch ihre Züge und ich konnte nur an den Seiten leicht ergrautes Haar sehen.

„Ich glaube, es wird am besten sein, wenn ich Ihnen sogleich sage, wer ich bin,“ begann sie endlich. „Ich bin Fräulein Howard, wohne auf dem Graham Square und möchte, daß Sie so bald als möglich mein Testament aufsetzen.“

„Ah!“ entfuhr es mir wider Willen. Ich hatte das alte Fräulein zwar nie gesehen, aber dem Namen nach kannte ich es sehr gut, da die bösen Zungen der Nachbarschaft sich in letzter Zeit viel mit ihr beschäftigt hatten. Es hieß allgemein, daß Miß Howard sehr reich sei, seit fünf Jahren vollständig zurückgezogen lebe und von ihren Verwandten nichts wissen wolle. Warum und

weshalb, darüber kursierten die abenteuerlichsten und widersprechendsten Gerüchte. Ich freute mich natürlich im stillen, das Testament der exzentrischen alten Dame aufsetzen zu sollen, griff nach Papier und Feder und



Von der Jubiläums-Landesausstellung in Nürnberg:
Die Industriehalle nach ihrer Vollendung. Entworfen vom Oberbaurat Th. v. Kramer. (Text S. 144.)

fragte, welche besonderen Wünsche sie in bezug auf die Verteilung ihres Vermögens habe.

„Ich wünsche bloß, daß mein ganzes Vermögen auf Herrn David Simpson, Stafford-Street 33, übergehe. Ich war nie verheiratet und ich bitte Sie, meinen letzten Willen so abzufassen, daß nach meinem Tode kein Verwandter seine Rechte geltend machen kann. Ich wünsche, David Simpson zu meinem alleinigen Erben einzusetzen, ernenne Sie zu meinem Testamentsvollstrecker und bitte Sie, dafür zu sorgen, daß mein Wille erfüllt werde.“

„Wann wünschen Sie das Testament zu unterschreiben?“ fragte ich, nachdem ich mir die nötigen Bemerkungen gemacht hatte.

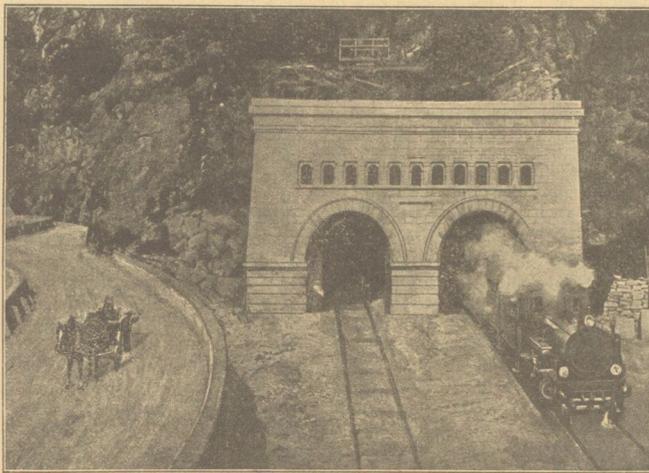
„Je eher, je lieber! Am liebsten würde ich schon morgen abend wieder hierher kommen, um die Sache zu erledigen. Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie veranlassen könnten, daß ein Arzt als Zeuge dabei ist, wenn ich das Dokument unterschreibe, damit später keinerlei Einwendungen gegen meine geistige Zurechnungsfähigkeit erhoben werden können.“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein. Ich erwarte Sie also morgen abend um dieselbe Stunde, und ich werde dafür sorgen, daß ein Arzt zugegen ist. Haben Sie sonst keinerlei Wünsche bezüglich des Testaments?“

„Nein! Nur fassen Sie es, wie gesagt, gefälligst so ab, daß kein Verwandter Erbanprüche geltend machen kann.“

Ich begleitete sie zu ihrem Wagen und bemerkte auf dem Wege dahin, daß sie mit dem linken Fuß ein wenig hinkte. Am folgenden Abend traf sie pünktlich ein. Sie setzte ihren Namen klar und deutlich unter das Dokument. Mein Schreiber und ein mir befreundeter junger Arzt, der dem Testament ein Gesundheitszeugnis beifügte, unterzeichneten es als Zeugen. In Gegenwart aller drei legte ich es in meinen Sicherheitsschrank.

Einige Monate später wurde ich eines Morgens durch David Simpson



Zur Industrieausstellung in Mailand:
Ausfahrt eines Zuges aus dem Simplontunnel auf italienischer Seite. (Text S. 144.)



Der Vater kommt nicht. *RL*

Nach dem Gemälde von S. da Rios. Mit Genehmigung der Photogr. Gesellsch. in Berlin.

benachrichtigt, daß Fräulein Howard gestorben sei. Ich begab mich selbstverständlich sofort in das Trauerhaus, erledigte alle für einen Advokaten und Testamentsvollstrecker nötigen Schritte, überzeigte mich von der Wichtigkeit des Todesfalls usw. Nach dem Begräbnis hatte ich eine Zusammenkunft mit Simpson und erklärte diesem, daß er Universalerbe und ich Testamentsvollstrecker sei. Er nahm die Mitteilung sehr kühl auf und wünschte nur, die Geschichte so rasch als möglich erledigt zu wissen, da er nicht gerne mit den Gerichten zu tun habe. Unsere Unterredung war sehr kurz und der Mann mißfiel mir gründlich.

Teils, um meinen Pflichten als Testamentsvollstrecker nachzukommen, teils von Neugier befeelt, die entlebten Verwandten meiner Klientin kennen zu lernen, ließ ich die Todesanzeige in die verbreitetsten Blätter des Landes einrücken. Schon nach wenigen Tagen meldete sich bei mir ein junger Mann, Edward Howard, der Nefse der Verstorbenen. Die Nachricht vom Tode seiner Tante schien ihm weit näher zu gehen, als die Tatsache seiner Enterbung. Er erzählte mir, daß er vor fünf Jahren gegen den Willen der alten Dame geheiratet habe, daß diese sich geweigert, seine Frau anzuerkennen, und alle seine Briefe unbeantwortet gelassen habe. Er dankte mir höflich für meine Mitteilungen und erklärte, daß er mich, falls ich es gestatte, bald wieder besuchen wolle, da er demnächst in London einen Posten, den man ihm angeboten, anzutreten gedenke.

Wieder vergingen einige Monate, und ich hätte beinahe die ganze Geschichte vergessen, als ich auf eigentümliche Art daran erinnert wurde. Eines Abends erregte auf einem Spaziergange eine eilig an mir vorübergehende Dame meine Aufmerksamkeit. Sie war dunkel gekleidet, dicht verschleiert und hinkte ein wenig mit dem linken Fuß. Zum Teufel, stehen denn die Toten auf? Das war ja Fräulein Howard, wie sie lebte und lebte! Ein unbestimmter Verdacht regte sich in mir, und ich beschloß, der Dame zu folgen, um zu erfahren, wo sie hingehe.

Ich drückte meinen Hut tief in die Stirne, zog meinen Rockragen in die Höhe und ging durch mehrere Straßen dicht hinter ihr her, bis wir ein Wirtshaus erreichten, in das sie schleunigst eintrat. Ich war ihr so dicht auf dem Fuße gefolgt, daß ich die Antwort vernahm, die ihr ein Kellner auf ihre Frage erteilte:

„Die Herren sind auf Nummer 13.“

Sie verschwand in der besagten Hinterstube.

„Kann ich Nummer 12 haben?“ wandte ich mich an den Kellner. „Ich habe einige Freunde herbefestelt.“

„Bitte, hier einzutreten. Womit kann ich sonst dienen?“

„Bringen Sie mir einstweilen zwei Flaschen Porter.“

Nachdem der Kellner das Gewünschte gebracht und sich wieder entfernt hatte, sah ich mich in dem Zimmer um. Es war nur durch eine niedrige dünne Holzwand von Nummer 13 getrennt, so daß ich, dicht vor ihr sitzend, bequem die drüben im Flüsterton geführten Gespräche hören konnte. Ich unterschied deutlich die Stimmen von zwei Männern und einer Frau. Die der letzteren gehörte, wenn mich nicht ein böser Spuk täuschte, unzweifelhaft meiner verstorbenen Klientin an, deren Testament ich vor kaum einem Jahre aufgesetzt hatte. Die Stimme des einen Mannes mußte ich als die Simpsons erkennen, die des zweiten war mir vollständig fremd.

„Ich habe euch doch gesagt, daß Sinclair der richtige Mann für so was ist. Junge Advokaten pflegen nie lästige Fragen zu stellen. Sie sind froh, einen gut zahlenden Klienten zu bekommen,“ flüsterte die fremde Stimme.

Ich horchte auf. Sinclair — das war ja ich; woher kannte der Mann meinen Namen?

„Das ist alles ganz recht,“ entgegnete Simpson. „Die Frage ist nun aber, wie wir es veranlassen, ihn zur raschen Realisierung der Hinterlassenschaft zu bewegen, ohne seinen Verdacht zu erregen? Je schneller wir uns aus dem Staube machen, desto besser wird es für uns sein. Vor allem aber müssen wir trachten, die Alte da aus dem Wege zu schaffen, ehe man sie erkennt. Sie hat sich bisher verdeckt gehalten, aber nun hat sie's satt. Nicht wahr, Alte?“

„Und ob! Ich möchte am liebsten sofort von der Bildfläche verschwinden, denn mir ahnt nichts Gutes. Ich wollte, du hättest das Testament unserer Herrin nicht verbrannt und dich mit der Hälfte der Erbschaft begnügt, und die andere Hälfte Herrn Edward überlassen, wie sie es gewünscht. Ich wundere mich oft, daß sie nicht aus ihrem Grabe steigt, um uns zu verraten.“

„Verschon' uns jetzt mit deinen Jeremiaden — wir haben Wichtigeres zu besprechen. Ich habe eine Idee —“

Er dämpfte seine Stimme so tief herab, daß ich nichts mehr verstehen konnte. Ich hatte aber genug gehört, um zu wissen, daß das Kleeblatt da drinnen zu den abgeheimtesten Schuften zählte, die mir bis dahin begegnet waren, und daß sie mich, freilich ohne mein Wissen, zum Hauptfaktor ihrer Schändlichkeiten gemacht hatten.

Mein erster Gedanke war, die Bösewichte auf Nummer 13 einzusperrn und auf die Polizei zu eilen. Aber das hätte Lärm erzeugt, und sie wären mir am Ende noch entwischt. Ich zog es daher vor, mich leise hinauszuschleichen, um den ersten besten Polizeimann von der Gasse zu holen. Ich hatte Glück. Der erste Mensch, dem ich draußen begegnete, war ein mir bekannter Detektiv. Ich erzählte ihm rasch das Nötigste, er piffte einen Polizeimann herbei, den er an der Wirtshausstür postierte und wechselte einige Worte mit dem Wirt, der ihn bat, im Interesse des Hauses so ruhig wie möglich vorzugehen.

„Das werde ich schon in unserem eigenen Interesse tun, damit uns die fauberen Vögel nicht noch in letzter Minute ausreißen.“

Eine halbe Stunde später befand sich das Trio hinter Schloß und Riegel. Noch vor der Schlußverhandlung kam die ganze Geschichte an den Tag. Die Frau, die mich als Fräulein Howard aufgesucht und das Testament unterschrieben hatte, war die Haushälterin der Verstorbenen und die Mutter Simpsons, des Universalerben. Der Dritte im Bunde war ein Winkeladvokat, der den ganzen Plan ausgeheckt hatte. Dieser wäre dadurch, daß Fräulein Howard sich in ihren letzten Lebensjahren vollständig von aller Welt zurückgezogen hatte, das Bett hütete und nur ihre Haushälterin und deren Sohn, der ihr Faktotum gewesen, um sich duldbet, sowie durch meine eigene Unerfahrenheit beinahe gelungen. Die Gefangenen wurden zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurteilt, und ich hatte das Vergnügen, die Hinterlassenschaft Edward Howard, dem rechtmäßigen Erben, übermitteln zu dürfen, der mich, trotzdem ich ihn fast um sie gebracht hatte, zu seinem Rechtsvertreter machte.

Es zeigte sich, daß die Erbschaft viel größer war, als wir anfangs dachten, denn eine Anzahl Liegenschaften, die auf den Namen Simpson eingetragen waren, gehörten tatsächlich Fräulein Howard. Der Schurke hatte die Dame jahrelang an allen Ecken und Enden betrogen, und es gelang mir, dies nachzuweisen. Der sensationelle Prozeß und die Verwaltung des großen Howardschen Besitzums verhalfen mir bald zu Ansehen und Namen. Ich bin seither ein gesuchter Advokat und habe viele gute Klienten; aber wenn ich es recht bedenke, war meine erste Klientin doch die Beste, denn sie hat mir auf die Beine geholfen, und mich überdies vorrichtig gelehrt, die wichtigste Eigenschaft eines Advokaten.

Schnell wie der Wind sich drehet,
Dreht sich das Glück. Wen seine Gunst
erhöhet,
Der vergesse nicht, wie bald er fallen kann.

Fürs Haus.

Mohlfakten Alt und rein gegeben
Sind Tote, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

Albumblätter.

Wenn eine Sache glückt und klappt,
Hat jeder Teil daran gehabt,
Jedoch, wenn sie in Stücken geht,
Ihr jeder gern den Rücken dreht.

Dreier Dinge bedarf der Mensch in den
Stürmen des Lebens: Mut im Unglück,
Demut im Glück und Edelmut zu allen
Zeiten.

„Ich weiß, daß das Gedächtnis noch
einmal so gut ist, wenn ihm das Herz
ein wenig nachhilft.“
Lessing.



Gehirnerschütterung, Geistesstörung und Kinderaufsicht.

Unter Chirurgen und Nervenärzten ist
es bekannt, daß bei schweren Gehirn-
erschütterungen als unmittelbare Folge
häufig Geistesstörungen auftreten, und
zwar kommen letztere oft im Zusammen-
hange mit Brüchen der Schädelknochen
auf. — Es ist aber klar, daß auch Gehirn-
erschütterungen leichter Art stattfinden
können, namentlich im kindlichen Alter
beim Spielen und bei sonstigen Gelegen-
heiten, die naturgemäß wenig Beachtung
finden. Wenn man bedenkt, daß die Ge-
hirnsubstanz mit ihren Leitungsbahnen
und Zellen der verschiedensten Art, sowie
mit ihren leicht verletzlichen Blutgefäßen
ein sehr empfindliches Gebilde darstellt, so
ist es begreiflich, daß auch schon leichte
Erschütterungen nachteilige Folgen haben
können. Man bemerkt dann wohl eine
gewisse Veränderung des Betreffenden;
vielleicht klagt er auch über Kopfschmerzen
und Schwindel. Weil aber diese Sympto-
me bald vorübergehen, so gibt man da-
rauf nicht weiter acht.

Heilbronner, Professor der Psychiatrie
in Utrecht, hat in der Münchener Medi-
zinischen Wochenschrift gezeigt, welche
Folgen schwere Erschütterungen haben
können. Vor allem leidet die Merkfähig-
keit, d. h. die Fähigkeit, neue Eindrücke
festzuhalten und wiederzugeben, im Ge-
nate zum Gedächtnis im engeren
Sinne, welche als Summe des früher er-
worbenen Wissens aufzufassen ist. Da-
durch entstehen häufig ganz unerklärliche
Widersprüche bei einem Menschen, und
Kranke mit Unfallanprügen können in-
folgedessen ganz unberechtigtweise in
Simulationsverdacht geraten. Es kommt
auch vor, daß Eindrücke zunächst recht gut
haften, um dann bald ohne nachweisliche
Spuren ausgelöscht zu sein. Ein weiteres
Krankheitszeichen ist der Mangel einer
zeitlichen Orientierung, deren Ursache
Heilbronner zum Teil darin zu suchen
geneigt ist, daß Eindrücke zwar zunächst
haften, aber abnorm rasch wieder ver-
schwinden. Die örtliche Orientierung ist
meist nicht so sehr gestört, wohl aber
kommen Personenverfeinerungen reichlich
vor. Ein eigentümliches Symptom be-
steht in den Konfabulationen, d. h. in der
Neigung, Scheinerlebnisse zu erzählen. Ob
der Kranke dadurch Lücken der Erinne-
rung ausfüllt oder wirklich eine unbe-
wusste Erinnerungsfälschung, die mit
früheren wirklichen Ereignissen zusam-
menhängt, begehrt, ist nicht immer festzu-
stellen und geht häufig ineinander über.
Die Erinnerungen aus früherer Zeit sind
meistens teils vollständig erhalten. Das
äußere Verhalten solcher Kranken ist wei-

ter nicht auffällig, nur eine Urteils-
schwäche konnte manchmal festgestellt wer-
den, die aber sicher gebessert, vielleicht auch
vollständig geheilt werden kann. Die
Heilbronnerschen Ausführungen sind des-
halb von Wert, weil Kranke dieser Art
meist den Chirurgen zugewiesen werden,
nicht aber dem Psychiater, sodas dem-
selben die Gelegenheit zur Beobachtung
fehlt. Sie zeigen aber auch weiter, wie
vorsichtig man in der Beaufsichtigung von
Kindern sein muß, denn gar manche sehr
schwachsinnigen oder zurückgebliebenen
Kinder werden sicherlich mit früheren,
beim Fallen zugezogenen Gehirnerschüt-
terungen in Verbindung zu bringen sein,
nur daß die Folgen nicht sofort klar und
auch nicht so schwer hervorgetreten sind,
wie Heilbronner sie beobachten konnte.

Es entsteht durch Druck oder Reibung von
außen, durch zu enges, drückendes Schuh-
werk, meist an Stellen, an denen ein er-
habener Knochen liegt. Mit dem Aus-
schneiden der Hühneraugen sei man sehr
vorsichtig; schneidet man zu tief, so daß
Blut ausfließt, so entsteht leicht Blutver-
giftung, welche oft tödlich verläuft. Am
sichersten verfährt man zur Beseitigung
von Hühneraugen folgendermaßen: Man
nimmt ein warmes Fußbad, brüht dann
die das Hühnerauge umgebende Haut mit
zwei Fingern der linken Hand hinab
und nach einwärts, und entfernt dann
den in die Höhe stehenden Leichdorn
mittels einer kräftig eingedrückten Mohl-
schere. Nach 4 bis 5 Tagen wird das
Verfahren wiederholt. Wer das Schnei-
den fürchtet, lege Wachslinienplaster auf,
oder wende einen Hühneraugenring an.

Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Genut.

Kartoffel-Nudeln. Gesottene Kartoffeln
werden geschält und gerieben, dann gibt
man sie auf das Nudelbrett, streut so viel
Mehl darüber, daß die Masse, wenn man
sie mit den Händen nicht sooft mengt, trocken
wie Gerste wird, dann mengt man 1 Ei
und lauwarmes Wasser darunter, so viel,
daß der Teig gut zum Auswalken ist.
Man wälzt ihn jedoch nicht aus, sondern
formt mit der Hand etwa 3 Zentimeter
lange Würstchen, die man in kochendes
Salzwasser gibt, in welchem sie kochen
müssen, bis sie oben auf schwimmen. In-
zwischen röstet man in Butter eine
Portion Gries mit etwas Salz schön gelb
und gibt ihn über die, mit einem Schaum-
löffel auf eine heiße Platte angerichteten
Nudeln.

Kapernsauc. 2 Löffel Butter, 2 Löffel
Mehl, 2 gewaschene, entgrätete, fein ge-
hackte Sardellen, ein wenig weißen
Pfeffer leicht durchgeschwitzt, mit Fleisch-
brühe aufgefüllt, verkostet, mit 1 Eigelb
gebunden, 1 Eßlöffel Kapern dazu getan.

Späßen. 6 Löffel Mehl, das nötige
Salz mit soviel heißer Milch angerührt,
daß der Löffel darin steht, dann mit 3 bis
4 Eiern wie ein dicker Kloßteig verblümt,
auf ein mit Mehl bestäubtes Bretchen ge-
schüttet, mit einem vorher ins Wasser ge-
tauchten Messer rasch schmale Stüchchen
abgeschnitten, in bereitstehendes, gefal-
genes, kochendes Wasser fallen lassen,
kochen, bis sie oben schwimmen. In-
zwischen eigroß Butter in einer Pfanne
heiß werden lassen, die Späßen mit dem
Schaumlöffel hineingelegt, rasch von
unten angebraten, rasch auf warmer
Schüssel anrichten, dürfen nicht stehen.

Probatum est!

Wer vieles trinkt,
Wird manchem etwas bringen.

**Saucenflecke aus schwarzem Seidenstoff
zu entfernen.** Dieselben werden sehr
vorsichtig mit Äther, oder verdünntem
Salmiakgeist betupft, ohne dabei zu sehr
zu reiben. Wenn nicht sehr zart und mit
Vorsicht gerieben wird, entsteht in solchen
Fällen immer ein häßlicher Glanz.

Mohlsedene Stoffe zu waschen. Mohl-
sedene Stoffe wäscht man in gekochtem,
heißem Seifenschaum und spült mit
weichem Wasser gut nach. Zuletzt zieht
man sie durch Wasser, in das man ein
Glas Spiritus gegossen hat.

Hausratz.

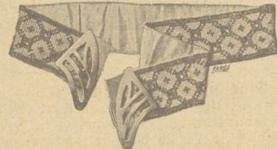
Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Das Hühnerauge, auch Krähenauge,
Leichdorn genannt, ist eine keilförmige
Verdickung der hornartigen Oberhaut.

Arbeitskörbchen.

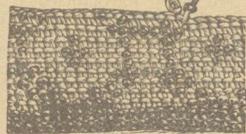
Segen ist der Mühe Preis.

Eleganter Gürtel in Häfelarbeit mit
Perlen und Steinchen. (Siehe zu Abbil-
dung, Typensatz und Detail.)



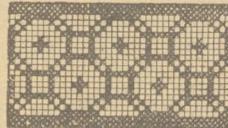
Eleganter Gürtel (siehe Text).

Arbeitsmaterial zu unserem Modell
diente cremefarbige, französische Kor-
donnetseide, sowie matte Goldperlen und
dunkelblaue, geschliffene Steinchen. Der
Gürtel wird aus f. M. gearbeitet und die
Perlen gleich mit eingehäfelt. Man
schlägt für die Taillenweite zirka 300 M.
oder mehr auf und häfelt nach dem deut-



Häfeldetail zum Gürtel.

lichen Detail, welches die unrechte Seite
der Arbeit zeigt, und nach dem Typensatz;
jede Kreuztype bedeutet eine Perle; an
beiden Enden müssen zirka 8 f. M. ohne
Perlen gehäfelt werden, damit diese
glatten Enden in die Bronzeflechte ge-
zogen werden können. In die kleinen je
3 M. zählenden Musterquadrate werden



Typensatz zum Gürtel

die geschliffenen Steinchen zum Schluß
genäht. Als Futter dient heißes Seiden-
band, welches mit überwendlichen Stichen
am Rande entlang festgenäht wird. Der
Gürtel kann auch in Bronzeflechtarbeit
auf feinstem Kongrestoff geflickt werden;
man wäscht dann zu den Perlen passende
Kordonnetseide als Stüdfaden und näht
damit die Perlen an den betreffenden
Stellen fest.





Humor und Rätsel.

Berie-Bild.



Wo ist der Fischer?

Eine gute Vertretung. Frau, (die verweist war, zu der alten Wirtschaftlerin): „Ist mein Mann auch immer pünktlich um zehn Uhr zu Hause gewesen?“ — Wirtschaftlerin (triumphierend): „O, ich habe ihn jetzt soweit, daß er sogar um neun Uhr kommt, Madame!“

Zeitrechnung. Kellner: „Herrgott, bei unserem Geschäft, da merkt man erst, wie schnell die Zeit vergeht! Kaum ist ein Gast fünf Minuten, scheidet er schon: „Sie, ich wart' schon eine halbe Stunde!“

Ein Schlaumeier. „Du lebst ja herrlich und in Freuden!“ — „Sehr einfach! Habe folgendes Inzerat losgelassen: Gut-situierter Herr sucht Lebensgefährtin. Vermögen und äußere Reize Nebensache. Gute Küche Hauptsache! Kostproben Patent-lagernd unter „Trüffel ist Trumpf 100.““

Berechtigtes Verlangen. Theaterkassierer (als nach dem ersten Akt eines sehr miserablen Stückes das Publikum die Kasse stürmt): „Wie können Sie Ihr Entree zurückverlangen, mein Herr, Sie haben doch ein Freibillett?“ — Herr: „Nun, dann will ich . . . Schmerzensgeld!“

Angenehme Häuslichkeit. Madame: „Fragen Sie mal meinen Mann, was er essen will; ich rede schon seit zwei Tagen nicht mehr mit ihm!“ — Dienstmädchen (berlegen): „Ja, Madame . . . ich auch nicht!“

Zu Coupe. „Sagen Sie mal, mein Herr, Sie kommen mir nämlich so bekannt vor, sind Sie nicht aus Weizen?“ — „Ne, ich bin aus Pirna.“ — „Ach, das trifft sich aber merk-würdig, — ich bin Sie nämlich auch nicht aus Weizen.“

Ein freundlicher Nachbar. „Warum ist denn die Tante heute so zornig?“ — „Ach, da ist nebenbei ein neuer Barbier eingezogen, und der hat ihr eine Geschäftsempfehlung zugesandt!“

Darum. Richter: „Aber wie konnten Sie dem Kläger nur gleich die Sonigbüchse an den Kopf werfen?“ — Angeklagter: „Es stand „Schleuderhohnig“ darauf.“

Fadel. Chef (zum schlaftrigen Buchhalter): „Arbeiten Sie etwas flotter, Meher, Sie sitzen hier so niederge schlagen, wie ein ehlicher Hungerkünstler in der Speisetammer!“

Zu unseren Bildern.

Prinzessin Victoria Patricia von Connaught (Bild siehe S. 137), die Braut des Kronprinzen Ludwig von Portugal, ist eine Tochter des Herzogs von Connaught, jüngsten Bruders des Königs von England, und wurde am 17. März 1858 geboren. Der Vätertag der Prinzessin ist ein Jahr jünger wie diese.

Zwei größere Ausstellungen (Bilder siehe S. 140) finden gegenwärtig statt, und zwar eine bahrische Jubiläumslandesausstellung in Nürnberg und eine internationale Industrie-Ausstellung in Mailand. Von der ersteren bringen wir die großartige Industrieballe in der Abbildung. — Aus Anlaß der Mailänder Ausstellung bringen wir die Aufsicht aus dem Simplontunnel auf italienischer Seite.

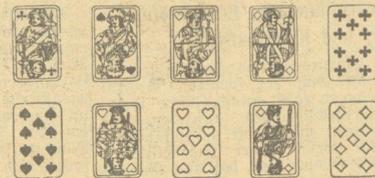
Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
M, der Mittelhandspieler, behält Tournee auf folgende Karte:
a, b, c, dB; a10; b10; cK, 9; dK, 9.

Deutsch.



Französisch.



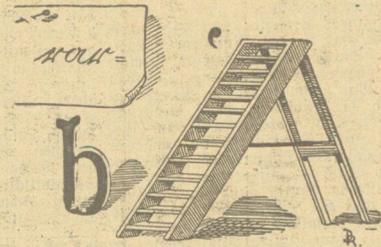
Er wendet aA und findet noch bA, drückt dK, 9. Trotz der anscheinend günstigen Karte verliert er das Spiel. Die Gegner kommen auf 74, ehe er einen Stich erhält. Wie waren die Karten verteilt? Wie ging das Spiel?

Anagramm.

Nagel, Serie, Falte, Seil, Weil, Helm, Streich, Bube, Silen, Nebe.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden (wie Notar aus Ornat). Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter benennen in Zusammenhang eine Truppengattung.

Bilderrätsel.



Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Korallenarmband.

Arostidion.
Rosen, Uhr, Weil, Parke, Engel, Laub, Gran, Dame, Rosen, Ohr, Seil, Marke, Angel, Raub, Fran, Name, Rosmarin.

Rätselsprung.

Wirf in den Brunnen, wo du transtest, keinen Stein;
Sag' Ables dem nicht nach, bei dem du fehrtest ein.
T a I m u d.

Lautschlüssel.

Post, Reiter, Mats, Helm, Mast, Nadel, Eier, Alm, Paul, Hohn, Zink, Sand. — Philadelphina.

Somonym. Stein. Logograph. Bild, Wald.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Urth. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Göthen.



